

# Entstehung und aktuelle Bedeutung der „Proxemik“, dem Studium der menschlichen Perzeption und Nutzung von Räumen

## 1. Literarische Beispiele für Raumempfinden

Zum Thema „Raum“ gehört auch der Aspekt, wie wir Räume empfinden und welchen Regeln wir folgen, wenn wir in bestimmten räumlichen Verhältnissen mit anderen interagieren. Nun kann unser Raumempfinden sehr intensiv sein; es bleibt aber flüchtig. Normalerweise verbalisieren wir es nicht. Bewusster wird es uns durch Anstöße von außen, zum Beispiel durch Literatur. So vielleicht beim Lesen der „Briefe in die chinesische Vergangenheit“ (Rosenfelder, H. 2004). In diesem Roman verwendet der Autor einen Kunstgriff. Er lässt mittels eines geheimnisvollen Zeitkompasses einen Mandarin aus dem 10. Jahrhundert in das München unserer Tage kommen. Seine Erlebnisse hält der Mandarin in Briefen an einen Freund in China fest. Als er einmal eine Gerichtsverhandlung besuchen kann, ist er entsetzt über die Würdelosigkeit des Raumes: „Von Würde und Pracht keine Spur. Furchteinflößende Zeichen fehlen völlig“ (ebd., 190), schreibt er an seinen Freund. Der Raum ist für ihn kein Saal, schon eher ein Zimmer, alles ist viel zu niedrig. Noch mehr entsetzt ist er, als nach der Verhandlung Richter und Anwälte gemeinsam in die Gerichtskantine ziehen. Dort nehmen sie auf engstem Raum Erfrischungen ein und stecken die Köpfe zusammen, um sich Witze zu erzählen, obwohl sie doch gerade noch gestritten haben. Als Leser sind wir über diese Perspektive des Mandarin amüsiert und beginnen über unser Raumverhalten und das fremder oder auch früherer Kulturen etwas nachzudenken.

Auch für die auf den Raum bezogene Kulturtheorie des amerikanischen Anthropologen Edward T. Hall ist die Literatur eine schätzenswerte Quelle. Sie hilft, Raum-Perzeptionen zu verdeutlichen, die im Alltag unbewusst und unausgesprochen bleiben. Die Dichter haben für Hall ein Feingefühl für all die Dinge, die er selbst wissenschaftlich beschreiben will. So zitiert er aus Henry David Thoreaus „Walden“ (erschienen 1854). Hier will jemand schwierige Gedanken äußern, empfindet aber schmerzhaft, dass er dazu mehr Bewegungsraum bräuchte als ihm momentan zur Verfügung steht:

„Wenn wir bloß schwatzhaft und laute Schwätzer sind, dann können wir es uns leisten, recht nahe beisammen zu stehen, Seite an Seite, und des anderen Atem spüren; wenn wir aber zurückhaltend und gedankenvoll sprechen, möchten wir weiter voneinander entfernt sein, damit alle animalische Wärme und Feuchtigkeit verdunsten können“ (*Hall, E.T. 1976, 102*; vgl. auch *ders. 1966, 95*). Hall sieht hier seine eigene Thematik literarisch angesprochen, zu der gerade auch die Geruchs- und Wärmezonen gehören, also die Zonen, innerhalb derer man den Atem riechen und die Wärme eines anderen fühlen kann. Im Vergleich der Kulturkreise kann Hall zeigen, dass es weltweit enorme Unterschiede beim Umgehen mit diesen Zonen gibt.

Weitere Dichter, deren Literatur Hall als Schlüssel zur Raum-Perzeption dient, sind u. a. Shakespeare (mit der Schilderung von Entfernungen, die von einer Anhöhe aus wahrgenommen werden und Schwindel hervorrufen, in „King Lear“), Butler (mit dem Zurückzucken eines Kindes vor der als unangenehm empfundenen körperlichen Nähe der Mutter in „The Way of All Flesh“), Twain (mit der Beschreibung von Details, deren Wahrnehmung von jeweils verschiedenen Entfernungen abhängt, in „Captain Stormfield’s Visit to Heaven“), St. Exupéry (mit dem raschen, von Satz zu Satz erfolgenden Wechsel von Distanzen, in dem eine Frau ihre weitere Umgebung und dann ihren Mann erblickt, in „Vol de Nuit“) und Kafka. Dessen Roman „Der Prozess“ wird Hall wiederholt zur Fundgrube für seine Theoriebildung. Höchst unterschiedliche nordeuropäische und südeuropäische Verhaltensweisen bezüglich der Geruchsdistanz werden mit Kafka-Zitaten ebenso verdeutlicht wie unsere menschlichen Raumsprüche. Dazu interpretiert Hall die folgende Stelle:

„[Er drängte] sich an K., und zwar so dicht, dass K. seinen Fauteuil zurückschieben musste, um sich bewegen zu können“ (*Hall, E.T. 1976, 105*). Hall bewundert hier Kafkas Einfühlung in unser unbewusstes Bestreben, auf Bewegungseinschränkungen zu reagieren. Ähnlich eindrucksvoll empfindet er die Beschreibung einer Kanzel, die beengend wirkt und es ihrem Benutzer nicht einmal erlaubt, einen einzigen Schritt von der Brüstung zurückzutreten. Dazu heißt es bei Kafka: „Das Ganze war wie zur Qual des Predigers bestimmt ...“ (*ebd.*). Hall kommentiert dazu Kafkas Bewusstsein „von der kommunikativen Bedeutung der Architektur. Seine bedrückenden kinästhetischen Räume lösen beim Leser verborgene, durch frühere architektonische Quälereien hervorgerufene Gefühle aus und erinnern ihn abermals daran, daß sein Körper etwas mehr als eine Schale, als ein passiver Besitzer von x Kubikzentimetern ist“ (*ebd.*). Die Grenze unseres Körpers beginnt und endet

also nicht bei seiner Haut; dies sieht Hall vielfältig durch literarische Beispiele der gezeigten Art veranschaulicht. Wir sind vielmehr umgeben von einer Reihe von Feldern, von „bubbles“, „Raumzonen“, „Raumbblasen“ – so die von Hall systematisch entwickelten Termini seiner „Proxemik“.

## 2. Entstehung und praktische Bedeutung der Proxemik

Das Konzept der Proxemik wird im Wesentlichen in den Publikationen „The Silent Language“ (1959) und „The Hidden Dimension“ (1966) von Edward T. Hall vorgestellt. Sie untersuchen entsprechend ihrer Titel „*out-of-awareness aspects of communication*“ (Hall, E.T. 1959, 29). Ihr Resultat: In unserem Raumverhalten folgen wir einem Code, den es erst noch zu entschlüsseln gilt. Die Disziplin „Proxemics“ definiert Hall dementsprechend: „Proxemics is the term I have coined for the interrelated observations and theories of man’s use of space as a specialized elaboration of culture“ (Hall, E.T. 1966, 1).

Der Ansatz profitiert von der Zusammenführung von zwei Forschungsbereichen. Einerseits wird die biologische Verhaltensgrundlage einbezogen, also das Territorialverhalten von Tier und Mensch. Hall interessiert sich für die „distance regulation in animals“ mit den Raumzonen „flight distance“, „critical distance“, „personal distance“ and „social distance“; er unterscheidet „contact-species“ und „non-contact-species“ und untersucht die biochemischen Wirkungen von Stress durch zu große Nähe und Überpopulation. Diese Blickrichtung weitet sich auf das menschliche Raumverhalten aus, wie Hall in vergleichenden Fotodokumentationen veranschaulicht. So lautet sein Kommentar zu einem Bild von in Abständen sitzenden Möwen und zu einem Bild von einer ebenfalls durch Abstände gekennzeichneten Anstehschlange: „*Personal distance* is the term applied by the animal psychologist H. Hediger to the normal spacing that non-contact animals maintain between themselves and their fellows. The birds sunning on a log and the people waiting for a bus both demonstrate this natural grouping“ (ebd., 108).

Hall verbindet die Betrachtung der biologischen Basis mit Untersuchungen zur kulturellen Variation des proxemischen Verhaltens. Seine äußerst gründlichen Ausführungen dazu finden bis heute Beachtung und theoretische wie praktische Anwendung: „Halls Theorien über das Distanz- und Territorialverhalten der Menschen bilden die Grundlage für die modernen Konzeptionen zur kategorialen Erfassung räumlichen Verhaltens in der menschlichen Kommunikation“ (Kühn, Chr. 2002, 232). Die Linguistin Kühn greift zur

Charakterisierung der Proxemik und ihrer Entstehung u. a. auch Ergebnisse auf, die schon vor Hall (bei Efron 1941) deutliche Kulturunterschiede bezüglich des „gestischen Ergreifens des Raumes“ zeigten: Die Gesten der Südtaliener sind „sehr raumgreifend“; im Gegensatz dazu ist der „Radius der ostjüdischen Gesten [...] eng begrenzt. Während also Südtaliener mit dem ganzen Arm, häufig auch unter Hinzunahme des Oberkörpers, und seitlich über die Körpergrenzen hinaus gestikulieren, werden die Gesten der Ostjuden vor allem mit den Fingern oder der Hand, selten mit dem Unterarm, vor der Körpermitte ausgeführt“ (*ebd.*; vgl. auch *ebd.*, 51 die Hinweise auf den gegenwärtigen Forschungsstand mit Fachbegriffen und Disziplinen wie „ökologische Kanäle“ (Wallbott), „spacial communication“ (DeVito/Hecht), „environment“ (Richmond et al) und „Raum-Linguistik“ (Vater) etc.).

Halls Werk und das weiterer Kulturanthropologen, das zu großen Kulturvergleichen hinsichtlich des proxemischen Verhalten geführt hat (insbesondere zum unterschiedlichen Distanzverhalten von Amerikanern, Deutschen, Engländern, Franzosen, Japanern, Arabern usw.), verwendet als kategoriales Beobachtungsinstrument die *vier Distanzarten*. Wir tragen diese Distanzarten in je kulturspezifischer Weise sozusagen wie unsichtbare, aber doch wirksame Hüllen oder Blasen mit uns herum. Sie dienen der Zurschaustellung *intimer, persönlicher, sozialer* und *öffentlicher* Beziehungen und sie heißen auch entsprechend.

### 2.1 Intimdistanz

In der Intimdistanz haben wir ein, wie Hall (1976, 121f.) sagt, unverkennbares Involvement mit einem anderen Körper, was angenehm, aber auch belastend sein kann. Das Sehen ist oft verzerrt, die Wärme und der Geruch des anderen werden wahrgenommen, das Reden wird leise. Bei der amerikanischen Population aus der Mittelschicht, die Hall untersucht hat, wurde die „Anwendung der intimen Distanz in der Öffentlichkeit [...] von den [Erwachsenen] als unschicklich betrachtet“ (*ebd.*, 123). Bei Berührungen durch Fremde in der Öffentlichkeit gibt es weltweit die Reaktion, beleidigt zu sein. Hall hat aber auch Ausnahmen festgestellt, vor allem im Mittleren Osten. Er warnt dementsprechend immer wieder davor, von Ergebnissen mit einer bestimmten Versuchsgruppe auf universell gegebene Gesetzmäßigkeiten zu schließen.

Natürlich übersieht Hall nicht, dass Aufzüge oder überfüllte Busse und Bahnen fremde Menschen in den Bereich unserer intimen räumlichen Beziehungen bringen müssen. Ausführlich beschreibt er deswegen die Taktiken, die

sich dabei einstellen: Es gilt bei solchen Annäherungen unbewegt zu sein, die Muskeln angespannt zu halten, den Blick nicht in die Augen der anderen, sondern ins Unendliche zu richten usw. (*ebd.*). Populäre Literatur zur Körpersprache und zum Kommunikationstraining rezipieren Hall in dieser Hinsicht bis heute. Besonders anschaulich spielt der Pantomime Samy Molcho (*Molcho, S. 1983, 183*) eine vergleichbare Situation im Restaurant vor (*Abb.1*):



**Abb. 1: Eingriff in die Intimdistanz –eine Situation im Restaurant.**

Zufällige oder sachlich erforderliche Kontakte innerhalb der Intimdistanz, so Molchos Kommentar, „lösen Reize aus, das ist unvermeidlich. Wir versuchen, nicht zu reagieren und sie zu ignorieren, indem wir die Berufsberührer als „Unperson“ betrachten und die Kontaktnahme als funktionalen Vorgang werten“ (*ebd., 182*).

Auch in der Pädagogik geht man auf problematische Aspekte proxemischer Konstellationen sehr genau ein. Das Lehrertraining anerkennt das lebenswichtige Bedürfnis der Schülerinnen und Schüler nach persönlichem Umräum, nach „Ellenbogenfreiheit“. Um sich nachhaltig im Raum wohlfühlen zu können, ist je nach Situation sorgsam auf Distanzzonen zu achten. Auch trainiert man Lehrpersonen, bei funktionalen Annäherungen an den Schüler, etwa um in sein Heft zu sehen, den Blick ausschließlich darauf zu richten. Bei der Beschäftigung mit dem Heft, so erläutert Heidemann (*Heidemann, R. 1996, 98f.*) in ausdrücklicher Anlehnung an den Forschungsstand der Proxemik und in Kommentierung seines Bildmaterials, sind „Herrschaftsposen“ mit Eindringen des dominanten Arms in das persönliche Umfeld des Schülers und mit Blick von oben nach unten zu vermeiden (*Abb. 2*).

Ein „Zudecken“ des Lernenden mit dem Körper (Abb. 3) ist abzulehnen, während es trotz geringen Abstands richtig ist, sich bei gleicher Augenhöhe und Blickrichtung dem Hefteintrag zu widmen (Abb. 4).

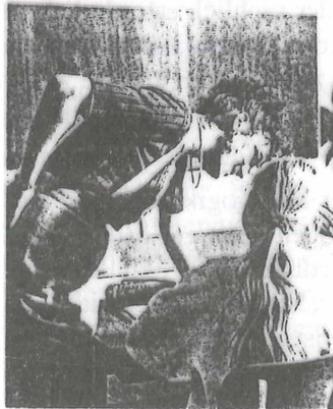
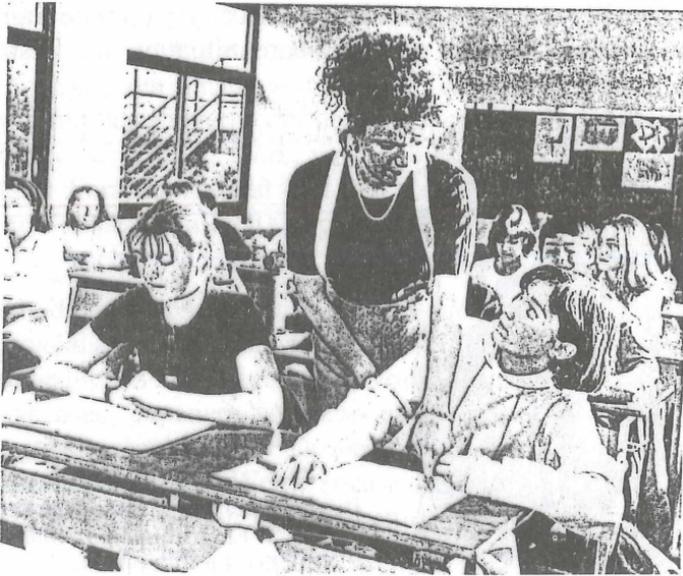


Abb. 2 – 4: Eindringen in das persönliche Umfeld von Schülern

Für die Kommunikation im Alltag beschreibt die entsprechende Trainingsliteratur die einzelnen Distanzzonen und so auch die Intimzone oft in enger Anlehnung an Hall, um dann Empfehlungen für einfühlsames und gebebe-

nenfalls abwehrendes Verhalten zu geben. Die Körpersprachforschung spricht bei Signalen, die auf unstatthafte Annäherungen aufmerksam machen, von „Monitoren“. Als Beispiel einer entsprechenden Praxisanwendung (Höglinger, A. 2005, 42): „Achten Sie [...] bei Gesprächen immer sorgsam auf entsprechende körpersprachliche Abwehrsignale, wie zum Beispiel einen Schritt zurücktreten, mit dem Oberkörper zurückweichen. Menschen, die uns zu nahe kommen, kennen keine Grenzen, fordern zu viel.“

## **2.2 Persönliche Distanz**

Die nächste Zone ist die der persönlichen Distanz. Hier ist keine visuelle Verzerrung der Gesichtszüge mehr gegeben, wie sie noch bei der intimen Distanz bestand. Diese Zone eignet sich für Themen von persönlichem Interesse und Engagement. Die Stimmstärke ist dabei noch gemäßigt. Menschen, die sich innerhalb dieser Entfernung aufhalten, zeigen eine gewisse Zwanglosigkeit. In der Regel sollten sie sich gut kennen und gerne miteinander sprechen. Sie müssen sich aber nicht unbedingt besonders mögen. Auf das Berufs- und Geschäftsleben bezogene Empfehlungen warnen: „In diesem Bereich haben Geschäftspartner beim ersten Kontakt nichts zu suchen“ (Höglinger, A. 2005, 43). Auch bei pädagogischen Kontakten ist eine solche Warnung oft angebracht. Andererseits kann es für Lehrpersonen aus unterschiedlichsten Gründen erforderlich werden, in variabler Weise innerhalb der persönlichen Distanz an Lernende heranzutreten und sich wieder von ihnen zu entfernen, etwa, indem man zurücktritt und mit einer Handbewegung Schüler untereinander zum Weitersprechen auffordert (vgl. Heide-*mann, R. 1996, 97*).

## **2.3 Soziale Distanz**

Den Übergang von der persönlichen Distanz zur sozialen Distanz markiert, wie Hall sagt, die „Schranke der Herrschaft“ (Hall, E.T. 1976, 126). Das ist so zu verstehen, dass man durch die jetzt bestehende Entfernung Macht und soziales Gefälle gut zum Ausdruck bringen kann. Man kann jemanden zwingen, eine Aussage entsprechend laut zu machen oder eine Antwort so zu wiederholen, dass alle sie verstehen können. In Schulklassen zum Beispiel passiert dies dauernd. In dieser Distanz werden unpersönliche Geschäfte abgewickelt; bei mehr Engagement rückt man sich aber etwas näher. Normalerweise werden bei dieser Distanz der Blickkontakt und der Wille, die Kommunikation aufrecht zu erhalten, kulturell erwartet: „Der anderen Person nicht in die Augen zu sehen bedeutet, sie auszuschalten und das Gespräch zum Stillstand zu bringen, weshalb man die Menschen, die bei dieser

Distanz konversieren, dabei beobachten kann, wie sie ihre Hälse recken und sich von einer Seite auf die andere lehnen, um Hindernissen auszuweichen“ (*ibd.*, 127). Bei praktischer Anwendung dieser Beobachtungen fällt im Geschäftsleben Entsprechendes auf: „Rückt zum Beispiel ein Kunde näher an uns heran, so empfinden wir dies als Bedrohung. Entfernt er sich plötzlich ohne Grund weiter, so empfinden wir dies als Beleidigung“ (*Höglinger, A. 2005, 43*).

Menschen, die innerhalb der Zone der sozialen Distanz zusammen arbeiten, können getrennt ihrer Beschäftigung nachgehen „ohne reden zu müssen“. Hall dehnt diese Beobachtung auch auf Familiensituationen aus, allerdings auf eine Weise, die uns heute eher belustigt: „Ehemänner, die von der Arbeit nach Hause kommen, lesen oft drei oder vier Meter von ihren Frauen entfernt Zeitung, denn bei dieser Distanz kann ein Paar ganz nach Wunsch ein Gespräch anknüpfen und es wieder fallen lassen. Einige Männer entdecken, dass ihre Frauen die Sitzmöbel Rücken an Rücken arrangiert haben – ein bevorzugtes soziefugales Mittel. Das Rücken-an-Rücken-Sitzarrangement ist eine zweckmäßige Lösung für kleinste Raumverhältnisse, weil zwei Personen außer Kontakt bleiben können, wenn sie wollen“ (*ibd.*, 128). Kommunikationstrainerinnen für Frauen haben heute andere Probleme mit der sozialen Distanz. Sie arbeiten daran, dass es für Frauen in der sozialen Raumzone naturgegebene stimmliche Nachteile geben kann. Hohe Stimmen sind bei größerer Lautstärke u. U. problematisch und sehr oft fehlt es Frauen noch am Mut, durch Stimme und Raumanspruch auf sich aufmerksam zu machen (vgl. z.B. *Croos-Müller, C. 2004*).

#### **2.4 Öffentliche Distanz**

Bei der öffentlichen Distanz haben wir es mit Entfernungen zu tun, die man normalerweise gegenüber bedeutenden Personen in der Öffentlichkeit einnimmt. Nur ein kleiner Prozentsatz der Menschen tritt in dieser Zone als Sender von Botschaften auf. Wenn die schwierige Senderrolle eingenommen wird, müssen Stimme, Gestik und Körpersprache stark übertrieben oder erweitert werden. Verbale wie nonverbale Kleinigkeiten gehen sonst verloren (vgl. *Hall. E.T. 1976, 129f.*). Es gibt aber heute Ausnahmen, die sich Hall noch nicht vorstellen konnte. Über die riesigen Videowände bei Parteitagungen etc. können wir die Körpersprache von Rednern so detailliert wahrnehmen wie sonst nur bei extremen Annäherungen.

Auch der Schauspieler auf der Bühne bewegt sich in der öffentlichen Distanz. Hall bemerkt dazu ausdrücklich, dass sich neben Mimik und Gestik

auch die Stimme ändern muss und eine Sprache herrscht, die durch sorgfältige Wortwahl sowie überlegte Syntax gekennzeichnet ist. In der Gegenwart gibt es hier aber wiederum Besonderheiten. In Inszenierungen, besonders im Kinder- und Jugendtheater, sucht man zwischendurch ganz stark die körperliche Nähe zwischen Schauspieler und Zuschauer. Das führt zu intensiven Effekten, ist aber auch widersprüchlich, denn die für den Raum Theater spezifische Gestik verliert an formalen Qualitäten (vgl. *Wartemann, G. 2005*).

Halls Distanzzonen sind ein Kategoriensystem, von dem er immer wieder zeigen kann, dass es über die Kulturen hinweg genügend stabil bleibt, um von Nutzen zu sein und um interkulturelle Vergleiche zum proxemischen Verhalten zu ermöglichen. Die gebrachten Beispiele zum Raumempfinden innerhalb der unmittelbaren Interaktion von Menschen ließen sich ergänzen um Beispiele aus Bereichen wie Wohnungseinrichtung, Architektur und Städtebau. Zu ergänzen wäre auch, dass Hall und die ihn rezipierende Literatur für die Distanzzonen recht exakte Maße angeben: 0 bis ca. 50 cm für die Intimdistanz, ca. 50 bis 150 cm für die persönliche Distanz, ca. 1,5 bis 4 m für die soziale Distanz und ca. 4 bis 8 m und mehr für die öffentliche Distanz. Generell variieren die gemessenen Distanzen aber auf Grund von „Unterschieden in der Persönlichkeit und den Umweltfaktoren. Zum Beispiel bringen hohes Lärmniveau oder gedämpfte Beleuchtung die Menschen gewöhnlich einander näher“ (*Hall, E.T. 1976, 121*). Zusätzlich wird jede Zone in eine *nahe Phase* und in eine *weite Phase* unterteilt, für die dann jeweils unterschiedliche Phänomene gelten. So tritt zum Beispiel die weite Phase der persönlichen Distanz ein, wenn man jemanden „auf *Armeslänge* von sich entfernt“ (*ebd., 125*) hält. Bei der sozialen Distanz beginnt die weite Phase mit der Entfernung, wo „jemand sagt *Halte dich fern, damit ich dich ansehen kann*“ (*ebd., 127*). Und für die öffentliche Distanz beginnt die weite Phase mit der Entfernung, „die automatisch bei bedeutenden Personen der Öffentlichkeit beachtet wird“ (*ebd., 129*) – das sind etwa 7,5 bis 9 m. Hall macht solche Unterscheidungen zwischen den nahen und weiten Phasen an Beispielen deutlich. Bezüglich der öffentlichen Distanz bedient er sich hier in einer für ihn typischen Weise der folgenden journalistischen Beschreibung (aus Theodor H. White „The Making of the President“ 1960, 129f.):

„Kennedy schlenderte in das Landhaus in seinem leichten, tänzelnden Gang, so jung und graziös wie der Frühling, und rief jenen, die seinen Weg säumten, einen Gruß zu. Dann schien er von ihnen wegzugleiten, als er die Treppen des mehrgeschossigen Landhauses zu einer Ecke hinabstieg, wo sein Bruder Bobby und Schwager Sargent Shriver plaudernd auf ihn warteten.

Die übrigen im Raum brandeten vorwärts in dem Impuls, sich ihm anzuschließen. Dann hielten sie an. Eine Entfernung von ungefähr neun Metern trennte sie von ihm; aber sie war unüberschreitbar. Sie standen getrennt, diese alten Männer alteingewurzelter Macht, und beobachteten ihn. Er drehte sich nach wenigen Minuten um, sah sie, wie sie ihn beobachteten, und flüsterte seinem Schwager etwas zu. Nun durchquerte Shriver den trennenden Raum, um sie einzuladen, herüberzukommen. [...] dann durften sie ihm alle, einer nach dem anderen, gratulieren. Dennoch konnte niemand die kleine freie Distanz zwischen ihm und ihnen unaufgefordert durchschreiten, weil es diese feine Trennwand um ihn herum gab und das Bewusstsein, dass sie nicht als seine Gönner da waren, sondern als seine Klienten. Sie konnten nur aufgrund einer Einladung kommen, weil er ein Präsident der Vereinigten Staaten werden könnte“.

### **3. Die proxemische Dimension in der linguistischen Forschung – am Beispiel der Analyse einer Talkshow durch Christine Kühn (2002)**

Beobachtungen zum Distanzgeschehen wie das eben auf John F. Kennedy bezogene Zitat erfahren durch die Proxemie eine Systematisierung. Dadurch stellt diese Disziplin auch für Linguistik und Gesprächsanalyse wertvolle analytische Instrumente bereit. Tatsächlich hat die Sprachwissenschaft aber nonverbale Aspekte und zumal proxemische Erscheinungen sehr lange vernachlässigt oder allenfalls als Begleiterscheinungen des Sprechens wahrgenommen. Das hierzu notwendige Beschreibungsvokabular schien zu fehlen. Mit einer Talkshow-Analyse von Christine Kühn (2002) lässt sich aber jetzt eine Gesprächsforschung vorstellen, die das Nonverbale als gleichberechtigt hereinnimmt und dabei auch dem Raumverhalten einen klaren Stellenwert einräumt.

Kühns Untersuchung wäre ohne Edward T. Hall nicht denkbar; sie wird aber andererseits neuen medialen Bedingungen gerecht, die Hall noch nicht berücksichtigen konnte. Die Autorin entdeckt somit die Proxemie für die Linguistik, modifiziert für ihren Zweck aber gleichzeitig Halls Theorie von den vier Distanzen. Sie zieht die intime Zone und die persönliche Zone zusammen zu einer einzigen *persönlichen Zone*. Das ist dann der Raum, den der Talkshow-Teilnehmer als seinen eigenen Raum empfindet. Er empfindet auch, wenn andere in diesen Raum eindringen. Beim Agieren in der persönlichen Zone kommt der Gestik eine hohe Bedeutung zu, aber die Beobachtung weitet sich auf den ganzen Körper aus: „Das entscheidende Kriterium

für den persönlichen Raum ist schließlich der Fakt, dass auch der Gestikulierende ganzkörperlich agiert. Andernfalls blieben Körperbewegungen, bei denen die Hände nicht im Mittelpunkt der Bewegung stehen, wie z. B. das Hin- und Herrutschen auf einem Stuhl oder das Weit-nach-vorn-Beugen des Oberkörpers unberücksichtigt. Der persönliche Raum wird letztlich durch die Bewegungen des gesamten Körpers gekennzeichnet“ (*ebd.*, 234).

Für alle Teilnehmer gibt es dann nur noch eine zweite Art von Raum, den *interaktionalen Raum*. Das ist sozusagen die gemeinsame Bühne, die der Einzelne betreten und wieder verlassen kann. Beide Raumzonen korrespondieren miteinander: „Während ein persönlicher Raum nicht unbedingt der Gegenwart eines Gegenübers bedarf, konstituiert sich der interaktionale Raum erst aus den verschiedenen persönlichen Räumen“ (*ebd.*, 238).

Kühn legt eine 60 Seiten lange Protokollierung einer Talkshow von Alfred Biolek vor. Protokollierung heißt: Die sprachlichen Äußerungen der Teilnehmer werden aufgezeichnet. In eigenen Zeilen werden aber auch Aspekte des Körpereinsatzes – Mimik, Gestik, Proxemik – festgehalten. Der Körpereinsatz wird noch zusätzlich an anderen Stellen der Forschung beschrieben, zum Teil auch bildlich dokumentiert und dann interpretiert. Aus diesen Materialien und Interpretationen sind im Folgenden einige Szenen und Wechselgespräche herausgezogen, die durch Angaben über proxemisches Verhalten erhellen, wie außerordentlich förderlich es für ein umfassendes Verständnis von Kommunikationsabläufen ist, wenn Sprache und Raumverhalten aufeinander bezogen werden. (Das im Folgenden verwendete Bildmaterial wurde von der Autorin freundlicherweise zur Verfügung gestellt.)

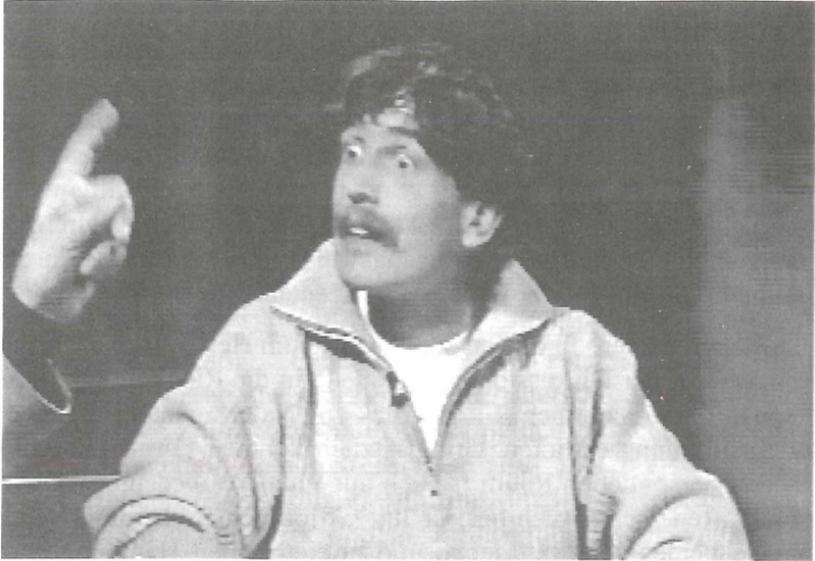
Es nehmen vier Personen teil: der Talkmaster Alfred Biolek, der Pferdespezialist Klaus-Ferdinand Hempfling, die Verfasserin des Buches „Ein ganz besonderer Saft – Urin“ Carmen Thomas und die Leichtathletin Katrin Krabbe. Zur jeweils unterschiedlichen Raumnahme der Personen der Talkrunde stellt die Forscherin (*ebd.*, *bes. 180f.*) zahlreiche Einzelheiten und eine Rangfolge fest, was auch durch die obigen drei Szenenfotos (obgleich sie nur einzelne Momente wiedergeben) teilweise nachvollziehbar ist: Den geringsten Raum nimmt – links außen – Krabbe in Anspruch („zurückhaltend“), dann folgt Biolek (vergrößert seinen Aktionsradius meist nur durch einzelne Handbewegungen). Thomas – ganz rechts – nimmt, wie durch Beinhaltung und seitliches Aufstützen auf der Stuhllehne angezeigt, schon mehr Raum in Anspruch. Hempfling – zweiter von rechts – wirkt raumgreifend:



**Abb. 5 – 7: Die Raumnahme in der Gesprächsgruppe**

„Das Bewegungsrepertoire Hempflings erweist sich im Vergleich zu denen der anderen Teilnehmer der Talkrunde als relativ groß. Innerhalb seines zu Beginn des Gesprächs abgesteckten persönlichen Raums bedient er sich eines breiten Spektrums an Körperhaltungen und Bewegungen. Neben unauffälligen, im Bewegungsradius engen, Haltungen nutzt er vor allem Arm- und Oberkörperbewegungen, die den vollen Umfang des persönlichen Raums ausschöpfen bzw. erweitern“ (*ebd.*, 181).

Zu seiner Sonderstellung bezüglich des proxemischen Verhaltens wird wiederholt Ähnliches vermerkt: Nur er lehnt sich zurück und benutzt oft beide Armlehnen für bequemes Sitzen (worin vielleicht gewisse „Männlichkeitsmuster“ zum Ausdruck kommen); er sprengt die durch die Talkshow gegebenen Restriktionen, indem er seinen Stuhl verrückt, aufsteht, usw. (vgl. u. a. *ebd.*, 189, 236; zur Frage des „Männlichkeitsmusters“ und seiner Relativierung vgl. 179ff.).



**Abb. 8:** Eindringen der Hand in den „persönlichen Raum“ des Gesprächspartners

Das Gesprächsthema der Sendung ist „Zurück zur Natur“. Alle verbalen Äußerungen der Teilnehmenden dazu sind protokolliert – aber eben auch die das Sprechen begleitenden oder selbstständig auftretenden nonverbalen Verhaltensweisen werden beschrieben und kommentiert. Daraus erhellt sehr anschaulich, wie sich die Einzelnen zueinander verhalten und welche Einstellung sie zum Thema und zu einzelnen Aussagen finden. Als Hempfling auf dem Hintergrund seiner Erfahrung mit Wildpferden fordert, anders „mit der Natur umzugehen, mit den Dingen umzugehen“ stellt Biolek die Zwischenfrage: „Auch mit Menschen umzugehen?“ Wie engagiert Biolek das tut, wie stark er bestrebt ist, hier inhaltlich so viel wie möglich zum Talkshow-Thema herauszuholen, wird durch sein von der Autorin sorgfältig erfasstes proxemisches Verhalten augenfällig.

Bei vorgebeugtem Oberkörper hat er durch das Vorschnellen seines linken Armes sein Anliegen angekündigt. Seine Hand dringt damit in den persönlichen Raum Hempflings ein, den dieser (*ebd.*, u.a. 236) von Beginn an sehr groß definiert. Jetzt reißt der Angesprochene die Augen auf (eine Abwehr durch „Drohstarren“?), geht aber auf die Herausforderung rasch ein. Während das Gesprächsprotokoll der Forscherin zu diesem Moment für die körpersprachliche Seite nur vermerkt „Biolek: linker Arm nach vorn, Zwischenfrage“, widmet sie sich an anderer Stelle dem inhaltlichen Effekt eines solchen Raumverhaltens für den Gesprächsverlauf: „Die große [durch die Raumdefinition Hempflings entstandene] Entfernung erfordert Ganzkörpereinsatz von Biolek, den nach vorn gebeugten Oberkörper sowie eine relativ weitläufige Bewegung mit seinem linken Arm. Offenbar realisiert Hempfling dadurch eine erhöhte Dringlichkeit dieser Zwischenfrage und reagiert darauf [...]“ (*ebd.*, 190). Er reagiert tatsächlich auffällig auf das so „eindringlich“ gezeigte Interesse des Talkmasters, vor allem dadurch, dass er seine Gedanken zur natürlichen Umgangsweise mit Pferd und Mensch wiederholt und bestärkt, bevor er seine angefangene Argumentation fortsetzt.

Das Eindringen Bioleks in den persönlichen Raum Hempflings bestimmt den weiteren Verlauf der Diskussion entscheidend in die Richtung mit, dass beide Personen die Gesamthematik „Zurück zur Natur“ gemeinsam in gegenseitiger Zustimmung entfalten. Grundsätzlich könnten Formen des Eindringens in den persönlichen Raum freilich auch anderes bedeuten, etwa einen Kampf ums Rederecht. Auch bei der Interaktion von Biolek und Hempfling müssen die beiden ihre gestischen und proxemischen Handlungen immer wieder unter dem Gesichtspunkt deuten, was sie bezüglich des Beibehaltens oder Abgebens der Rederolle bedeuten (*ebd.*, u.a. 205).



**Abb. 9: Spiegelbildliches Raumverhalten**

Das leitende Erkenntnisinteresse der Autorin ist, ein Exempel für linguistisches Arbeiten zu geben, bei dem die „Integration von Sprachlichkeit und Körperlichkeit im Verstehensprozeß“ (*ebd.*, 79) realisiert wird. Kühn gelingt es dazu, gerade auch die auf den Raum bezogene Körperlichkeit als Ausdruck der inhaltlichen Position der an der Talkshow Teilnehmenden zu deuten. Im Einzelfall kann es dabei freilich zu Deutungsschwierigkeiten kommen. So neigt man dazu, einen erhobenen Zeigefinger als Machtausübung oder sogar Bedrohung zu empfinden. Wenn dann, wie in Abbildung 9, sogar beide Partner entsprechend gestikulieren, könnte sich damit eine heftige Kontroverse entwickeln. Kühn spricht unter Bezug auf die Körpersprachforschung diese und weitere aggressive Aspekte der Geste auch an, um dann aber zu einer völlig anderen Interpretationsvariante überzugehen (*ebd.*, 263ff.): Die konventionalisierte Bedeutung der Drohgebärde kehrt sich im gegebenen inhaltlichen und räumlichen Kontext in ihr Gegenteil um. Sie wird „zur Demonstration von Übereinstimmung und Einigkeit“ (*ebd.*, 264), als Biolek sagt „das Pferd spürt Ihre Haltung“ und Hempfling einfällt mit „genau“. Etwas ganz Ähnliches ereignet sich gestisch wie sprachlich nochmals, als Biolek fragt „Das spürt das Pferd?“ und Hempfling mit „Und das spürt das Pferd“ bestätigt. „In beiden Beispielen sprechen sowohl Biolek als auch Hempfling mit erhobenem Zeigefinger, allerdings spiegelbildlich: Biolek hat den linken Zeigefinger und Hempfling den rechten Zeigefinger erhoben. Der Gesamteindruck der Szenerie ist alles andere als bedrohlich. Die Geste des erhobenen Zeigefingers kann maximal als Betonung, keinesfalls als Drohgebärde interpretiert werden. Es herrscht im Gegenteil sichtbares Einverständnis, das insbesondere durch die interaktionale Synchronisierung des Bewegungsverhaltens der beiden Agierenden zum Ausdruck kommt“ (*ebd.*, 265).

Die drei aus Kühns Materialien und Interpretationen herausgezogenen „proxemischen“ Beispiele belegen die Möglichkeit, in der gesprächslinguistischen Arbeit von der Körpersprachforschung zu profitieren – beim letzten Beispiel ist das dort beschriebene „Haltungsecho“ der Schlüssel zur Interpretation. Ein weiterer Rückgriff auf vorliegende Forschung, der bei Kühns Analysen beobachtet werden kann, bezieht sich nur teilweise auf die engere Proxemie. Es ist die Benutzung des Begriffs „spatiale Gesten“. Dies sind solche Gesten, die als „Illustratoren“ räumliche Relationen abbilden (vgl. *ebd.*, 166). Teile des Gesprächsprotokolls lassen sich tatsächlich vertiefend durch Bezugnahme auf Raumgesten interpretieren. Beispielsweise äußert sich Hempfling begeistert über die Rolle, die das Pferd in der europäischen Kulturgeschichte spielt. Er geht dabei auf unterschiedliche Völker und

Gruppen ein und versucht sich dazu abschließend zu äußern. Kühn beobachtet: „Ein Teil dieser Zusammenfassung wird gestisch vorweggenommen. Bereits vor der Verbalisierung zeichnet Hempfling mit seiner rechten Hand eine Landkarte in die Luft bzw. markiert auf einer solchen den *europäischen Raum*. Die flache rechte Hand führt dazu eine kreisrunde Bewegung vor seinem Oberkörper aus und läßt so einen begrenzten Raum erkennbar werden, in dem *ein Volk* mit Pferden lebte“ (ebd., 173). Zahlreiche weitere spatiole Gesten werden für die jeweiligen Inhalte des Gesprächs eingesetzt.

Kühns Analyse eines Talkshow-Teils ist somit gerade auch als Beitrag zur aktuellen Anwendung von Prinzipien der Proxemik zu würdigen. Sie zeigt einerseits ein gründliches und kompetentes Beobachten des proxemischen Verhaltens, das wir im Alltag mehr unterschwellig wahrnehmen und kaum einmal verbalisieren. Und sie zeigt andererseits, dass die Interpretation der kommunikativen Situation sehr gewinnt, wenn die Raumnutzung der Beteiligten explizit einbezogen wird. Wir lesen bei einer solchen Analyse die *silent language* der Raumnutzung aufmerksam mit. Das Ergebnis ist ein besser fundiertes Verstehen auch der inhaltlichen Annäherungen und Differenzen in der Talkrunde.

#### 4. Literatur

- CROOS-MÜLLER, Claudia (2004): Überzeugend auftreten. Körpersprache und Selbstpräsentation für Frauen. – Kösel. München.
- HALL, Edward D. (1959): *The Silent Language*. – Doubleday & Company. Garden City New York.
- HALL, Edward D. (1966): *The Hidden Dimension*. – Doubleday & Company. Garden City New York.
- HALL, Edward D. (1976): *Die Sprache des Raums*. – Pädagogischer Verlag Schwann. Düsseldorf.
- HEIDEMANN, R. (1996): *Körpersprache im Unterricht*. – Quelle & Meyer. Wiesbaden.
- HÖGLINGER, August (2005): *Die Sprache des Körpers*. – August Höglinger Verlag. Linz.
- KÜHN, Christine (2002): *Körper – Sprache. Elemente einer sprachwissenschaftlichen Explikation non-verbaler Kommunikation*. – Peter Lang. Europäischer Verlag der Wissenschaften. Frankfurt/Berlin/Bern.
- MOLCHO, Samy (1983): *Körpersprache*. – Mosaik. München.

- ROSENDORFER, Herbert (2004): Briefe in die chinesische Vergangenheit. Die große Umwendung. Zwei Romane. – F.A. Herbig Verlagsbuchhandlung, München.
- WARTEMANN, Gesche (2005): Interaktionsraum Jugendtheater. – In: David Roesner / Gesche Wartemann / Volker Wortmann (Hg.), Szenische Orte – Mediale Räume. Georg Olms Verlag. Hildesheim/Zürich/New York, 89-107.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 2005

Band/Volume: [2005](#)

Autor(en)/Author(s): Schober Otto

Artikel/Article: [Entstehung und aktuelle Bedeutung der "Proxemik", dem Studium der menschlichen Perzeption und Nutzung von Räumen 13-29](#)